

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 11

Artikel: Der Religiöse Sozialismus des Paul Tillich (Fortsetzung und Schluss)
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paulus-Gesellschaft teilgenommen haben, nur einer mit seiner Kirche in Schwierigkeiten kam, Giulio Girardi, während auf marxistischer Seite unsere Dialogpartner fast ausnahmslos aus den kommunistischen Parteien ausgeschlossen wurden. Offenbar hatten die kommunistischen Parteien den Eindruck, dieser christlich-marxistische Dialog sei ein Versuch der christlichen Unterwanderung kommunistischer Arbeit. Wenn die kommunistischen Parteien aber keinen Platz mehr haben für diese humanistischen Marxisten, ist es wohl auch um den humanistischen Charakter des Marxismus geschehen. . . .

H.: Volkskirchen ohne Volk. Hegen Sie die Hoffnung, daß sich das durch eifrige Basisarbeit ändern läßt? Ist nicht einfach die Zeit der bis heute geltenden Form der Kirche abgelaufen? Glauben Sie, daß die Kirche im Jahr zweitausend noch so aussehen wird, wie sie heute sich uns darstellt?

M.: Ich bin Theologe und kein Prophet, werde mich also mit Prognosen zurückhalten. Unter dieser Voraussetzung würde ich sagen: Ich befürchte, daß im Jahr 2000 die Kirchen noch genauso sind, wie heute, also mehr oder weniger stark christianisierte Religionsanstalten. Darum würde ich wünschen, daß die Kirchen dann doch in Richtung auf Freikirchen ihre Basis wieder gewinnen in dem Volk, das sich bewußt christlich versteht und dieses christliche Selbstverständnis in einem abweichenden Verhalten gegenüber anderen zum Ausdruck bringt. Es scheint mir, daß unsere Staaten auf eine neutrale, vielleicht transchristliche Religiosität hinauslaufen, Liberalität, Pluralismus und so weiter, und daß in dieser Situation die christlichen Kirchen sich zu aktiven Minderheiten werden entwickeln müssen, die sich nicht ins Getto zurückziehen, sondern für die andern etwas darstellen, aber nicht identisch sind mit dem, was alle Deutschen oder alle Schweizer denken, sondern einen kritischen, prophetischen Faktor bilden. Das ist, wie gesagt, mein Wunsch und meine Befürchtung. Das Jahr 2000 wird es sich selbst überlegen . . .

Aus: «Gott ohne Kirche?» (s. Buchbesprechung)

Der Religiöse Sozialismus des Paul Tillich

(Fortsetzung und Schluß)

Unter der «Linie nach vorn» versteht Tillich die Erwartung des Sozialismus einer klassenlosen Gesellschaft der Gerechtigkeit, die in ihrer religiösen Deutung der Erwartung der christlichen Kirchen auf das Wiederkommen Christi, und mit ihm das Kommen des Reiches Gottes, von oben her entspreche. Wenn er vom Sozialismus spricht, so bezieht er sich stets auf seine Form deutschen Marxismus.

«Der Sozialismus nimmt eine Haltung ein, die wir als indirekt-religiös charakterisiert haben. Das Religiöse ist in ihm niemals ausdrücklich gemeint . . . Wo immer Endliches ins Jenseitige übersteigert wird, folgt notwendig die metaphysische Enttäuschung. Sie kann zur Verzweiflung führen, endet aber für gewöhnlich in Abstumpfung, in Kompromiß und müdem Fortschrittsglauben. Die meiste Kritik am Sozialismus wird von hier aus geführt . . . Es ist Aufgabe des Religiösen Sozialismus, die Kritik am Sozialismus radikal durchzuführen, aber auf dem Boden des Sozialismus. Seine Kritik darf nicht zur Dämpfung des sozialistischen Geistes werden . . . Vielmehr muß er die Leidenschaft dadurch stärken, daß er sie vertieft, daß er dem Sozialismus vorhält, was eigentlich in ihm gemeint ist und daß er das Gemeinte zur kritischen Norm des Tatsächlichen macht. Nur wenn der Religiöse Sozialismus den Klassenkampf in seiner Notwendigkeit durchschaut und zugleich die dämonische Situation enthüllt, aus der er unentrinnbar folgen muß, hat er das Recht, diejenigen Impulse abzulehnen, die sich gegen einzelne Menschen richten, statt gegen die Situation als solche . . . Auch die religiöse, auch die christliche Haltung gibt an und für sich im kapitalistischen System keine Position, die jenseits des Gegensatzes läge.» (GW II 189).

Wenn Tillich von der christlichen Kirche spricht ohne eine bestimmte Denomination zu erwähnen, dann schaut er vor sich immer das Bild der lutherischen Kirche von damals. Er erkennt in der Kirche eine Form des Religiösen, «in welcher sich das religiöse Prinzip nicht gleichsam horizontal, in einer Linie nach vorn auswirkt, in der nicht das Element der Weltgestaltung maßgebende Bedeutung hat, . . . an die Stelle einer unmittelbaren Beziehung Gottes auf die Welt tritt ein Heilsverlangen der einzelnen Seele. Der Proletarier ist durchaus im Recht, wenn er sich dieser Haltung entzieht, wenn er der Richtung nach oben, der die Richtung nach vorn fehlt, letzte Wahrhaftigkeit abspricht . . . Ein Christentum, in das nicht die ständige Enthüllung und Bekämpfung der sozialen Dämonie aufgenommen ist, gilt ihm mit Recht als Abfall von der christlichen Idee, auch wenn es noch so sehr sich um die einzelnen Opfer der Dämonie durch Fürsorge bemüht.» (GW II, 190 ff).

Sowohl der Sozialismus, wie auch die Kirche, die beide der Kritik des Religiösen Sozialismus unterliegen, bedürfen der Erlösung von ihrer Verquickung mit dämonischen Strukturen, wozu ihnen der Religiöse Sozialismus als Helfer dienen könnte, der beiden das ihnen Fehlende zu vermitteln versucht.

Bevor wir auf die speziellen Aufgaben des Religiösen Sozialismus hinweisen können, müssen wir noch auf einen weiteren Begriff im Denksystem Tillichs eingehen. Es handelt sich um das Verhältnis der beiden

Begriffe Autonomie und Theonomie. Autonomie «bedeutet, daß der Mensch in sich selbst das Gesetz der Vernunft besitzt, und zwar ohne jegliche Beeinflussung von außerhalb der Vernunft, sei es durch Wünsche oder Aengste, sei es durch äußere Autorität ... Der Gegensatz zu Autonomie ist Heteronomie. Während Autonomie ... soviel wie Selbstbestimmung bedeutet, bedeutet Heteronomie Fremdbestimmung. Aber es gibt noch einen dritten Begriff ... das ist der Begriff der Theonomie, Bestimmung durch das göttliche Gesetz. Gemeint ist: Wenn es wirklich das göttliche Gesetz ist, dann ist das Gesetz in Wahrheit aufgehoben, denn dann ist Gott immer gegenwärtig — er ist kein fremder Gesetzgeber. Vielmehr ist ein bestimmter Zustand des Geistes und der Wirklichkeit gemeint, in dem sich das Göttliche ausdrückt. So können wir sagen, daß in allem menschlichen Streben ein Ansatzpunkt für Theonomie vorhanden ist. In allen Kulturformen und ihren autonomen Schöpfungen wie bildende Kunst, Musik, Wissenschaft, Politik, Ethik, Gesellschaft — gibt es einen Ansatzpunkt von dem eine vertikale Linie ausgeht, das heißt ein letztgültiger Sinn drückt sich in ihnen aus. Ereignisse in der Geschichte können ebenso diesen letzten Sinn offenbaren wie Ereignisse des täglichen Lebens, wie Schöpfungen der Kultur in allen Bereichen ... Natürlich sind wir alle abhängig von der Vergangenheit und stehen in einer bestimmten großen Tradition, aber diese ... sollte uns nicht in die Heteronomie treiben. In gleicher Weise sind wir abhängig von der modernen Autonomie der Wissenschaft, aber das sollte uns nicht in eine Autonomie geraten lassen, in der das Leben keinen letzten Sinn hat. Wir als religiöse Sozialisten forderten und hofften auf einen Zustand der Gesellschaft, in dem alle Formen des Lebens einschließlich der Marktgesetze der Weltwirtschaft — alles was es gibt — nicht nur an sich gut sind (im Sinne der Vollkommenheit, die ein guter Künstler anstrebt), sondern darüber hinaus ein Element enthalten, das die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gibt. Gerade das aber vermisste die Arbeiterbewegung, für die die Sinnfrage auch die Frage nach sozialer Gerechtigkeit einschloß. Ihr Dasein war völlig sinnentleert.» (GW XIII 195 ff).

Ist im Vorbeigehen schon da und dort auf die Aufgaben, die dem Religiösen Sozialismus durch den Kairos aufgegeben sind, hingewiesen worden, so sollen sie nachstehend noch zusammengefaßt dargestellt werden.

«Die Grundlinien dessen ... was der Religiöse Sozialismus zu bekämpfen und um was er zu ringen hat», bestehen nach Tillich darin, daß «es das Dämonische ist im naturalen wie im sakramentalen Sinne, gegen das er kämpfen muß, und es ist die Theonomie im Sinne von Form und Gehalt, um die zu ringen ihm aufgegeben ist. Ueberwindung

der sakramentalen Form, aber nicht, um bei der autonomen Form stehen zu bleiben, denn das ist nicht möglich — sie wird des göttlichen Gehaltes entleert, sofort eine Beute des dämonischen Gehaltes — sondern um die autonome Form erfüllen zu lassen von theonomem Gehalt. Der Gegner ist das Dämonische, nicht in dem Sinne, als sollten die irrationalen Kräfte, Macht und Eros, die das Dämonische tragen, vernichtet werden — der Versuch dazu ist entweder rationaler Utopismus oder mystische Formzerstörung — sondern das Gleiche, das im Dämonischen zerstörerisch, weil formzerbrechend wird, soll der Theonomie göttlich, das heißt formerfüllend offenbar werden.» (GW II 117).

«Es muß eine neue Idee eintreten, um das Christentum zum Sozialismus zu führen: und das ist die Idee der Immanenz, der reinen Wirklichkeit. Es ist der Verzicht auf das Hereinbrechen eines transzendenten Himmelreiches und dafür der Wille zur Gestaltung des Weltreiches zu einem Reiche Gottes. Man kann darüber streiten, ob diese Idee christlich ist oder nicht. Meiner Ueberzeugung nach liegt sie in der Konsequenz des reformatorischen Grundprinzips, der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Es liegt etwas Gigantisches in dem Willen des Sozialismus, die ganze Menschheit zusammenzufassen zu einer bewußten Gestaltung ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Daseinsgrundlage; es ist der Wille, der an Größe den aller Welteroberer überragt, und es ist ein Wille, der nur möglich ist auf dem Boden des Lebensgefühls, das die Welt bejaht als Werden und Offenbarung des Göttlichen . . . Nur wenn die Solidarität verwurzelt ist in tiefstem Menschheitserleben, wie es dem Geiste Christi entspricht, kann sie standhalten ohne äußeren Druck. So müssen Christentum und Sozialismus sich fortentwickeln und eins werden in einer neuen Welt- und Gesellschaftsordnung, deren Grundlage eine durch Gerechtigkeit gestaltete Wirtschaftsordnung, deren Ethos eine Bejahung jedes Menschen um deswillen, daß er Mensch ist, und deren religiösen Gehalt ein Erleben des Göttlichen in allem Menschlichen, des Ewigen in allem Zeitlichen, ist.» (GW II 33)

«In seiner Verteidigung gegen die Angriffe, sowohl des Kapitalismus als auch der Kirche, kann sich der Sozialismus auf die Ethik der christlichen Liebe berufen . . . Spricht vom Standpunkt der christlichen Liebe aus nichts gegen, aber alles für den Sozialismus, so führt auch die geschichtsphilosophische Betrachtung zu der Einsicht, daß Christentum und Sozialismus zur Vereinigung bestimmt sind . . . Mit wirtschaftlicher Einheit war allezeit in der Geschichte geistige Einheit verbunden, der Einheitspunkt aber des Geistes ist die Religion . . . Wo aber die wirtschaftliche Einheit sich auflöste, wurde auch das Geistesleben widerspruchsvoll, und die Religion verlor ihre einigende

Kraft. In einer solchen Periode der Auflösung standen wir, ein neues Zeitalter der Einheit hebt an (geschrieben 1919. WK), der Sozialismus wird seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundlage bilden. Das Christentum aber steht vor der Aufgabe, dieser Entwicklung seine sittlichen und religiösen Kräfte zuzuführen und dadurch eine neue große Synthese von Religion und Gesellschaftskultur anzuheben.» (GW II 16).

Vorstehende Formulierungen Tillichs zum Kirchen- und Sozialismusproblem im Lichte des Religiösen Sozialismus wurden durch seine Erfahrungen in der Emigration — seit 1933 lebte er in den USA — ergänzt und folgenderweise erweitert: «Die Vereinigung von sakramentalen und theokratischen Elementen ist eine bessere Basis für den religiösen Sozialismus als der Liberalismus der ursprünglich spiritua- listischen Kirchen und Bewegungen . . . Andererseits muß man zugeben, daß weder vom Sakramentalismus noch von der Theokratie ein unmittelbarer Weg zum Sozialismus führt. Ohne die Idee der Menschenrechte und ihre religiösen Grundlagen ist kein Sozialismus möglich, weder in der Theorie noch Praxis. Erst durch diese Idee erhält die sozialistische Bewegung ihr Ziel, nämlich das Streben nach Gerechtigkeit für alle. Von keiner der Kirchen führt ein direkter Weg zum Sozialismus. Im allgemeinen kann man sagen, daß die amerikanischen Kirchen viel offensichtlicher und bewußter als die europäischen Kirchen an der Gestaltung des sozialen Lebens beteiligt sind . . ., aber in ihrem gegenwärtigen Zustand verkörpern sie keinen Wert, der das soziale Leben transzendiert, (weshalb) es fraglich ist, ob — nach der endgültigen Krise des Kapitalismus — sie eine religiöse Grundlage der neuen Gesellschaftsordnung zu geben vermögen. Die soziale Funktion der europäischen Kirchen ist — ihrer sakramentalen Wesensart entsprechend — latenter und indirekter Art. Infolgedessen werden die europäischen Kirchen Europa kaum vor der drohenden Selbstzerstörung retten können; aber sie bewahren inmitten der Katastrophe ein Reich, in das sich Einzelne und Gruppen aus dem unlöslichen Konflikt der Zeit zurückziehen können.» (GW III 107 ff).

«Alle großen Wandlungen in der Geschichte wurden von dem starken Bewußtsein eines nahe bevorstehenden Kairos begleitet. Deshalb muß die Ethik in einer sich wandelnden Welt als eine Ethik des Kairos verstanden werden. Aber nur die Liebe kann sich jedem Kairos anpassen. Das Gesetz kann es nicht, weil das Gesetz der Versuch ist, allen Zeiten etwas aufzuerlegen, was nur zu einer besonderen Zeit gehört: Ein Ideal, das zur rechten Zeit erschien und für diese Zeit sehen, als diejenige Lebensform, die das Ziel der Geschichte sein soll. Das Ergebnis einer solchen Haltung ist notwendig Enttäuschung und leistet ethischem Libertinismus und Relativismus Vorschub. Das ist

der Punkt, an dem die dynamisch-naturalistische Lösung (revolutionärer Art. WK) trotz ihrer zerstörerischen Konsequenzen gegen die katholische und bürgerliche Ethik recht hatte und immer noch recht hat . . . Die Liebe, die sich von Kairos zu Kairos verwirklicht, schafft eine Ethik, die über der Alternative von absoluter und relativer Ethik steht.» (GW III 76 f).

Einen Vortrag 1960 in Tokyo beschloß Tillich, angesichts der beiden die heutige Welt besonders erregenden dämonischen Spaltungstendenzen, mit folgenden Worten: «Nach meiner Auffassung ist die verbreitetste Erscheinung heute der Gegensatz von Beherrschung der Natur durch den Menschen einerseits und der Furcht der Menschen, von den Erzeugnissen seiner Naturbeherrschung beherrscht zu werden. Die Technik hat den Menschen befreit . . . drängt ihn nun in eine Knechtschaft hinein . . . (sodaß) er sein Personsein verliert. Gegen diese Form der Entmenschlichung kämpften wir im frühen Religiösen Sozialismus, wenn auch mit anderen Symbolen, und wir müssen heute diesen Kampf auf einer viel breiteren Front fortsetzen. (Was die) Spaltung zwischen Ost und West (betrifft): Die Spaltung an sich ist eine dämonische Struktur, und das bedeutet, daß sie unüberwindlich ist. Was wir angesichts solcher Spaltungen tun sollten und was eine Fortsetzung des frühen Religiösen Sozialismus wäre, ist die Beschreibung der dämonischen Strukturen in ihrer wirklichen Tiefe. Das müßte allerdings ohne die üblichen Schlagworte geschehen . . . Dann würde die rätselhafte menschliche Situation bloßgelegt, die dämonischen Strukturen der Destruktion würden entlarvt, und der menschliche Geist würde aufgeschlossen für eine neue Theonomie, die in jedem Augenblick anbrechen kann.» (GW III 418). Dieser Darstellung der Gedanken Tillichs zum Religiösen Sozialismus darf sich vielleicht noch eine geschichtliche Richtigstellung folgender Art anschließen: Im Klappentext zu den Gesammelten Werken, Band II, findet der Leser folgende Bemerkung: «Eine Reihe von Aufsätzen ist dem Thema «Religiöser Sozialismus» speziell gewidmet, ein Begriff, der von Tillich und seinen Freunden im Jahre 1923 geprägt wurde.» Es steht aber fest, daß sich dieser Begriff schon im Jahre 1914 in den «Neuen Wegen» vom Januar findet, in welcher Zeitschrift Dora Staudinger einen Aufsatz folgenderweise überschrieb: «Der Religiöse Sozialismus und die Genossenschaft».

Willi Kobe

**Aber es ströme wie Wasser das Recht
und die Gerechtigkeit wie ein unversieglicher Bach. — Amos**
